Karl Löning, Das Geschichtswerk des Lukas. Band I: Israels Hoffnung und Gottes Geheimnisse. Urban-Taschenbücher 455. Verlag Kohlhammer, Stuttgart 1997. 261 Seiten, kart., DM 34,–/öS 248,–/sfr 31,50.

Löning legt in seinem auf drei Bände angelegten Werk eine kommentarartige narratologische Erschließung des lukanischen Doppelwerkes (Lukasevangelium und Apostelgeschichte) vor. Der erste Band umfaßt die Darlegung der angewandten Methodik (S. 11–18), die Frage nach der theologischen Konzeption des lukanischen Geschichtswerkes anhand des Prooemiums Lk 1,1–4 und der Ostererzählungen Lk 23,50–24,53 (S. 19–57) sowie die erzähltechnische Analyse von Lk 1,5 bis 9,50 (S. 58–258). S. 259–261 findet sich eine sehr knappe „kleine Literaturauswahl".

Löning, der auf eine Auseinandersetzung mit der Fachliteratur in Fußnoten bewußt verzichtet, verfolgt eine eigene narratologische Analysemethodik, durch deren Anwendung er Rückschlüsse auf die theologische Konzeption des Autors von Lukasevangelium und Apostelgeschichte, traditionell „Lukas" genannt, erhofft. Ein Kernpunkt der Methodik ist die Gliederung der Texte nach den Kommunikationsebenen (0. metakommunikative Ebene Autor – Leser, 1. fortlaufende Handlung, 2. Kommunikation der Figuren der erzählten Welt usw., S. 14).

Der Zusammenhang einer Handlung ergibt sich aus dem Spannungsgefüge, das durch ein Disäquilibrium (Mangel, Schädigung, Gefahr, usw.) ausgelöst wird und zu Wiederherstellung der gestörten Verhältnisse drängt. Die Mikrostruktur einer Erzählung besteht aus Paaren von Disäquilibrium und Äquilibrium, sogenannten Sequenzen. Mehrere Sequenzen mit der gleichen Figurenkonstellation bilden eine Szene, mehrere Szenen am gleichen Ort oder zur gleichen Zeit eine Episode. Werden mehrere Episoden durch ein weitgespanntes Paar von Spannungsaufhau und Problemlösung zusammengehalten, spricht Löning von einem Zyklus. Mit diesen Begriffen wird Stelle für Stelle analysiert.

Ein weiterer Aspekt der Methodik ist der Verzicht auf die diachrone Fragestellung. Für Lönings Blickwinkel spielt es keine Rolle, ob ein Text vorlukanisches Material enthält (gelegentlich wird lakonisch daraufverwiesen, z. B. S. 138, wobei die Zwei-Quellen-Theorie als gesichert angenommen wird).

Letztlich war immer (auch bei der Gestaltung vorgegebenen Materials) der Autor Lukas am Werk, dessen Absichten es zu erschließen gilt. Hier zeigt sich eine Inkonsequenz: Trotz des synchronen Ansatzes (S. 9) scheint dennoch diachron auf Intentionen und Konzepte des historischen Verfassers zurückgeschlossen zu werden. Vielleicht fehlt in der Exegese immer noch der Mut, den Ergebnissen der synchronen

Analyse einen eigenen Wert zuzuerkennen und davon abzusehen, für herausgefundene Strukturen, Zusammenhänge und Textaussagen die innere Gedankenwelt eines antiken Autors verantwortlich zu machen. Aus der Analyse des Prooemiums folgert Löning, daß das lukanische Geschichtswerk auf eine Vergegenwärtigung des Ursprungs (S. 22) der Kirche zielt und damit ein „apologetischer Geschichtsbericht" (S. 24) ist.

Der Osterzyklus zeige, daß es Lukas nicht um die Darstellung heilsgeschichtlicher Epochen gehe (Löning wendet sich unausgesprochen gegen Conzelmann), sondern stelle „die Genese des Wissens, das die kulturelle Identität des christlichen Lesers begründet, als Geschichte dar." (S. 47–48).

Lönings Arbeit unterscheidet sich methodisch von der übrigen Fachliteratur zum lukanischen Doppelwerk, und so gelingen bisweilen bemerkenswerte Einsichten in übergreifende Zusammenhänge. Diese wertvollen Beobachtungen werden durch eine graphische Textpräsentation (eigene Übersetzung) und Schaubilder sowie längere Argumentationen dargelegt. Gerade der synchrone Ansatz ermöglicht neue, bisher oft übersehene Zugänge zu diesem biblischen Literaturbereich, indem der erzähltechnische Aufbau und der Prozeß des Lesens und Erschließens von Zusammenhängen beschrieben wird. Erschwert wird jedoch die Lektüre des Buches durch das unverhältnismäßig kleine Druckbild.

Thomas Hieke